

# Frankfurter Nachrichten

Gegründet 1722

Intelligenz = Blatt

Gegründet 1722

Die Anzeiger-Blatt der städtischen Behörden, Amtsblatt und öffentlicher Anzeiger für den Stadtkreis Frankfurt a. Main, mit täglicher Unterhaltungs-Beilage „Diasitalia“, täglicher „Handels-Zeitung“ und „Sport-Zeitung“, mit den Wochen-Beilagen „Illustrierte Frankfurter Woche“ und „Gesellschaft und Mode“. Die „Illustrierte Frankfurter Woche“ liegt nur der Ausgabe B. bei, das Amtsblatt und der öffentliche Anzeiger müssen besonders abonniert werden.

<b>Bezugpreise:</b>	<b>Ausgabe A.</b>	<b>Ausgabe B.</b>	<b>Abonnement</b>	<b>Abgabe</b>	<b>Abgabe</b>
In Frankfurt und anderen Orten:	30 Pf. p. Mon.	20 Pf. p. Mon.	30 Pf. p. Mon.	30 Pf. p. Mon.	30 Pf. p. Mon.
Durch d. Postbezog.	1.00 Mk. p. Q.	0.80 Mk. p. Q.	10.00 Mk. p. Q.	10.00 Mk. p. Q.	10.00 Mk. p. Q.

Nummer 262

Montag, den 21. September 1914

193. Jahrgang.

## Der Weltkrieg.

### Zu den Schlachten vor Paris.

Von Rittmeister a. D. Großmann.

Der Verlauf eines Feldzuges ist häufig so: ein Teil, der sich überlegen fühlt, wirft den Kampf in Feindesland. Das ist immer sehr erwünscht, schon um dem vaterländischen Boden die Greuel des Krieges zu ersparen — aber die Schwierigkeiten und die Gefahren sind nicht an der Stelle, wo er kämpft im Lande — er kämpft in der Luft. Er hat für den Nachschub an Mann und Ross, und vor allem auch an Verpflegung und Munition den kürzeren Weg und die gesicherten — er kämpft im Lande. Alle Verhältnisse beeinflussen die Bewegungen der Truppen. Die Fronten sind im nachteiligen Sinne nicht nur eine große Entscheidung bevor, sondern die bisherige Angreifer hat hierfür in die bestmögliche Lage zu legen; d. h. er schlägt nicht an der Stelle, wo er sich im Drange der Offensive gerade befindet, sondern er sucht sich ein Kampffeld aus, das ihm strategisch und taktisch günstig erscheint, und er macht sich durch Anziehung aller verfügbaren Kräfte so stark wie möglich. Denn „in der Schlacht kann man nie hart genug sein“. Er ist zu einer solchen Disposition auch vollkommen befähigt, weil er die Freiheit des Handelns hat.

Anders der bisherige Beschlagene. Will er sein Land vom Feinde räumen, so muß er angreifen, dort, wo der Feind gerade steht. Er befindet sich in einer Zwangslage: „Nichts ist schlimmer als angreifen zu müssen“, sagte Napoleon.

Unsere siegreichen Heere waren bis an und über die Marne vorgegedrungen, in breiter Front, die zum Schlagen nicht geeignet ist, als sie auf die massierten, verstärkten Kräfte der Verbündeten stießen, die ihr Recht einzusetzen bereit und gezwungen waren. Alles drängt zur Entscheidung. Das fordert für den in der strategischen Offensive befindlichen ein Zusammenstehen von hinten nach vorn und vom rechten Flügel zum linken. Dabei sucht der Angreifer sich ein ihm günstig liegendes Gelände aus; ob dies dort liegt, wo seine Spitzen gerade befinden, oder aber weiter rückwärts, das ist ganz ohne Belang. Er will den Feind schlagen, und wo ihm dies günstig erscheint, dort geht er hin. Leicht, in diesem Falle von einem Rückzug zu sprechen! Es sind diese Bewegungen eben nicht mehr und nicht weniger, als vorbereitende, einleitende Schritte, die der großen Schlacht vorausgehen pflegen.

Unser Generalstab machte denn auch keinen Hehl daraus, daß unsere Konzentration weiter nördlich stattfand; die offiziellen Mitteilungen sprechen nicht mehr vom Abschnitt der Marne, sondern von der Schlacht zwischen Dije und Maas. Das ist deutlich und verständlich. Oder soll man sich weit vorn an der Marne, den breiten Fluß im Rücken, und nicht konzentriert, von einem starken Feinde anfallen lassen und ihm mindestens Teilerfolge gestatten, wenn man weiter zurück unter günstigeren Verhältnissen schlagen kann: defensiv oder offensiv, oder besser noch, offensiv aus anfänglicher Defensiv heraus.

Unser Feind ist stark und tapfer und kämpft hier mit dem Mut der Verzweiflung; ihn unterschätzen zu wollen, wäre eine gefährliche Selbsttäuschung. Ein Sieg über minderwertige Gegner könnte nicht Genugtuung bringen. (Str. Bl.)

### Der Feind in der Defensive.

Telegramm unserer Berliner Redaktion. Berlin, 20. Sept. (Str. Bl.)

Die Meldung aus dem großen Hauptquartier von gestern Abend bringt, wenn sie auch die Lage im allgemeinen als unverändert bezeichnet, eine hoch erfreuliche Neuigkeit. Eine Entscheidung ist auch am gestrigen Tage nicht gefallen, wohl aber ist eine entscheidende Wendung zum Besseren eingetreten, da die französische Offensive, von der schon in der letzten amtlichen Mitteilung gesagt worden war, daß sie zu erlahmen beginne, nunmehr zum Stillstand gekommen ist. Der Feind ist in die Defensive gedrängt worden, und auf der ganzen Linie gehen die Deutschen vor. Die schwer dieses Vorgehen ist, erblickt daraus, daß der Feind sich in starke, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzte Stellungen verschanzt hat, und wenn man dazu in Betracht zieht, daß unsere Truppen unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen ungemünzt zu leiden haben und durch togelange Regengüsse und aufgeweichten Boden das Vordringen sehr erschwert ist, so kann man die Meldung aus dem Hauptquartier begreifen, daß unser Angriff nur langsam vorwärts gehen kann. Dies ist kein Grund zur Beunruhigung. Auch der Feind hat unter den Witterungsverhältnissen und wohl auch unter Hochwasserbeschwerden zu leiden und der Geist unserer Truppen, der auch durch schwere Entbehrungen auf dem Marsche durch verwüstete Gegenden nicht beeinträchtigt werden konnte, ist nach wie vor zweifellos viel besser als beim Gegner, auf den die Niederlage, die ihm unser rechter Flügel beigebracht hat, entmutigend hat wirken müssen. Deshalb dürfen wir der weiteren Entwicklung der Dinge auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit fester Zuversicht entgegensehen.

### Dernburgs Mission in Amerika.

Dang, 20. September.

Der Washingtoner Korrespondent der Times muß gegen seinen Willen zugeben, daß der Staatssekretär a. D. Dernburg seine Mission in Amerika mit großem Geschick durchgeführt hat und daß ihm dabei seine genaue Kenntnis der amerikanischen Verhältnisse anzukennt gekommen ist. Der Korrespondent vermag den Eindruck nicht zu leugnen, den der Vortrag Dernburgs vor den Deutsch-Amerikanern New York überall gemacht hat. Besonders ärgert den Times-Korrespondenten, daß der Bericht über diesen Vortrag gleichzeitig mit der Beschuldigung des früheren englischen Botschafters Dunjan, Oesterreich sei nur durch den deutschen Druck zu einer unerbittlichen Haltung gegenüber Serbien veranlaßt worden, und mit dem Bericht der nach Amerika entsandten belgischen Kommission veröffentlicht worden ist. Dernburg bezeichnet es als Aufgabe der Deutschen, Amerika, die durch falsche Berichte beeinflusste amerikanische Öffentlichkeit aufzuklären, indem er auf die

gemeinsamen Ideale, die wichtigen Handelsinteressen und die hundertjährige Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika hinweist. (B. B.)

### Die große Schlacht im Westen.

Amliches Telegramm.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Sept. Abds.

Im Angriff gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Reims liegt in der Kampfzone der Franzosen. Gezwungen, das feindliche Feuer zu erwidern, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichen Schonung der Kathedrale gegeben worden.

In den mittleren Bogenseen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ereignisse.

### Oesterreich-Ungarn gegen feindliche Lügenberichte.

Vom R. u. A. Oesterreich-ungarischen Generalkonsulat in Frankfurt a. M. erhalten wir folgende Mitteilung:

Aus Zeitungsweltungen erstklassiger Armeebefehl General der Kavallerie Dank stellt unter anderem auch fest, daß Russen kaum gewagt haben, den ungeheuren schwierigen Marsch durch die Sümpfe und Wälder der Janewregion zu führen und daß die erste Armee unbefiegt in dem angedehnten Räume steht. Diese Feststellung erscheint uns bemerkenswert, als noch vor einer Woche ein von Petersburg über London in die Welt posanturter Lügenbericht die Lage unserer Arme als derart verzweifelt darstellte, daß zu ihrer Rettung größere Heldentaten vollbracht werden müßten, als irgend eine seit Napoleons Zeiten. Ueberhaupt beginnen die von der Tripel-Entente-Presse ausgestreuten Tendenznachrichten über die Verhältnisse in der Oesterreich-ungarischen Monarchie und angebliche Niederlagen unserer Truppen jede zulässige Grenze zu überschreiten. Die äppige Phantasie der Urheber dieser Lügenberichte widmet sich insbesondere der Aufgabe, zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien um jeden Preis Mißverständnisse zu schaffen. So ist die Meldung über Ansammlung mehrerer Armeekorps und intensive Vorbegehungen in Südtirol lächerlich, da bekanntermaßen die mobilen Streitkräfte der Monarchie auf den zwei Kriegsschauplätzen konzentriert sind. Desgleichen sind Zwischenfälle in Pola vollkommen erfunden, was schon aus dem Umstande hervorgeht, daß diese Lazaretnachricht zum ersten Male in dem Pariser Blatt Le Croix ansandte. Angaben über Gefangene und erbeutete Geschütze sind durch offizielle Erklärungen hinreichend reifiziert. Meldungen über Niederlagen auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind unwarhaft wie gleichfalls aus den offiziellen Communiqués hervorgeht. (Str. Bl.)

platz sind unwarhaft wie gleichfalls aus den offiziellen Communiqués hervorgeht. (Str. Bl.)

### In Eilmärschen hinter dem Feinde her.

Von einem Wäldersperer beim Besuche erhalten wir folgenden Bericht:

Wir kommen nach Day, das von unseren Truppen bereits seit zwei Tagen besetzt ist. Die Arbeit ist schon geleistet, von der Bivouake weit und die deutsche Flagge entgegnen. Die Stadt zeigt — mit Ausnahme der von den Belgiern gesprengten alten Steinbrücke — keine Beschädigung. Unsere braven Pioniere haben — hier, wie allerwärts — in kürzester Zeit (hier, wie mir gesagt wird, in sieben Stunden), die Straße wieder hergestellt, aber die wir jetzt ohne Aufsicht den Fluß überschreiten. Mit uns gehen gleichzeitig Batterien schwerer Artilleriegeschütze durch die Stadt, und die Bewohner stehen und schauen diesen mächtigen deutschen aneuhosten Import!

Ein eleganter Auto kommt uns von Westlich entgegen gefahren, wird angehalten. Ein eleganter Jockey, le Baron F. . . . herabsteigt in reichem Wollschmuck, das er Lebensmittel holen will. Wir nehmen Platz im Auto neben ihm und fahren langsam im Schritt unserer Fahrtuppe vorwärts, bis Monsieur le Baron erfährt, daß er mit seinem Auto warten muß, bis sämtliche Truppen durchmarschiert sind. Ein Mann mit ausgeprägtem Seitenwuchs neben dem Auto aufgestellt, sorgt für genaue Einhaltung des Befehls. Der Durchmarsch der Truppen wird noch stundenlang dauern, Monsieur le Baron genullert — und wir ziehen weiter.

Wir haben heute, wie täglich, unsere 40 Kilometer brav marschiert, aber noch ist nicht Zeit zur Ruhe gekommen. Vor uns ein Dorf, wo es nicht „lauber“ sein soll, man hat auf Truppen geschossen. Unsere Kompanie schwärmt aus, quer durch das Kartoffelfeld auf das Dorf zu, je etwa zehn Meter Abstand ein Mann nebeneinander, in der Mitte der langgezogenen Linie der Hauptmann. Vorsichtig geht, schäbheit, auf das erste Haus zu und wir holen alles, was männlich ist, heraus und bringen die Kerle — es ist inzwischen Nacht geworden — in Schachbott in die Kirche. Der Herr Bürgermeister war schon ausgehauen, der Bistarrer, der die Leute zur Ruhe ermahnt, wird entlassen — und wir beziehen endlich das ersehnte Bivouak, wo uns die Haterbündel vom benachbarten Feld willkommenes Material bilden. Nachts 2 Uhr meldet sich ein abgeköpfter Mann bei unserem Bataillonkommandanten. Er wurde mit acht Mann auf Patrouillenritt überfallen. Als sein Pferd stürzte, konnte er sich, wie er erzählt, in ein Gebüsch verfrachten, und als die Luft rein geworden, irrte er sich, kilometerweit, an unser Bivouak heran. Als Einziger von der Patrouille kam er zurück und seine acht Kameraden? . . .

Am nächsten Morgen wurden aus dem benachbarten Dorf etwa hundert Furchen, bei denen Waffen vorgefunden, abgeführt. . . sie schießen nicht mehr auf unsere Mannen. . .

Am frühen Morgen schon lagen wir wieder in schubereiter Stellung, Maschinengewehre und Artillerie auch in der Nähe, und wir glaubten, es würde jeden Moment losgehen. Aber es traf wieder ein, was uns schon mehrfach überfallen hatte: wenn der qualifizierte Feind sich zurückgezogen, so war dies nicht um ein langes Stück, sein gleich kilometerweit geschoben und wir konnten uns auf einen gehörigen Marsch vorwärts gefast machen. So auch jetzt wieder. Unser Bataillon rückt vor, durch einen abschüssigen Wald niedrigen Baum- und Strauchbestandes. Ich war inzwischen zur großen Vagoge befohlen worden, zu der sich während der Fahrt durch den Wald noch drei stiefengebliebene Feldkuchen gefastet. Als wir aus dem Wald herauskamen (endlich auf die Handfläche) war von unseren Truppen weit und breit nichts mehr zu sehen, die Verbindung mit diesen total verloren. So setzte sich denn unsere Fahrtungolonnie zu einer anheimlichen Fahrt, ohne genaue Routensicherheit, nur die ungefähr einig richtige Direktion haltend in Marich. Unbitten hinauf, links drüben, eine halbe Stunde entfernt, rasselte

Intensives Schützenfeuer, brannten in Andernau einige Häuser, hing die zerstörte Hälfte der gestrigen Brücke vom mittleren Pfeiler an hinunter in die Raas, nun wieder in Tafelungen, durch bichten Wald, wieder bergan, so heil, daß es nur zu schaffen war, indem wir alle Mann kräftig Hand an die Speichen legten und schiedend mit-halfen. Den ganzen Tag über dauerte die un-sichere Fahrt. Wohl trafen wir da und dort Kom-meraden, namentlich nachrückende Artillerie, aber von unseren Kompagnien war nichts zu erforschen; so waren sie dem rückziehenden Feind nachgestürzt. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn wir dem Feind direkt in die Arme gefahren wären. Das brennende Dorf Hingcon erst vor uns wies uns wieder auf den Stand der Truppen. Wir waren kaum an einem lichterloh in Flammen stehenden Hause vorbei, als der Nebel mit Rauch hinter uns zusammenstürzte. Einige an der Straße lie-gende Leichen bewiesen, daß in diesem Dorf selbst Frauen es über sich gebracht hatten, auf unsere Seite zu schießen. Sie hatten es beinahe mit dem Leben geküßt. Ein schwarz schöner Bild so ein brennendes Dorf, den dunklen Wald im Hinter-grund, ein Bild, das man nie mehr vergessen wird. Endlich, mit linker Hand hatten wir die weitere Kompagnien wieder eingeholt, zu heber-zeitiger Freude, und trefflich Schmede abends 10 Uhr die Mittagsuppe, die in der Goulashkanone während der Kilometerweiten, holprigen Berg- und Talfahrt vorzüglich geraten war!

Das eine ist mir heute so besonders drastisch zum Bewußtsein gekommen: wach peinlicher, groß-jähriger und doch bis ins kleinste hinein exakter Organisation es bedarf, den Riesenmechanismus eines Heeres zu leiten, daß nur dann genauester Befehle all die endlosen Teile sich richtig zum Gange zu wandern zusammenföheln und zu-sammenhalten können. Und leicht kann ich mir ausmalen, wach schwarz-unheimliches Chaos und Durcheinander ein zurückgeschlagenes in Nacht be-findliches Heer oder größere Einheit abgeben muß, wo Leitung und Ordnung in die Brüche ge-gangen und jeder sich selbst überlassen ist!

(Otr. Bl.)

### Änderung der Einzahlungs-terme für die Kriegaanleihe

Ämtliches Telegramm.

WTB, Berlin, 20. September.

Infolge des alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat sich die Reichsfinanzver-waltung mit einer Änderung der Einzahlungs-terme für die Kriegaanleihe dahin einverstanden erklärt, daß spätestens am 5. Oktober 40 Prozent (früher nach der Ausschreibung), spätestens am 26. Oktober 20 Prozent (statt 30 Prozent), spätestens am 25. November 20 Prozent (statt 30 Prozent) und spätestens am 22. Dezember die restlichen 20 Pro-zent der zugewiesenen Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichner, vom Juteilungs-tage ab jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Ebenso verbleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis zu 1000 Mark einschließlich ungeteilt zu berichtigen sind.

### Die englische Zeppelin-Angst.

Telegraphischer Bericht.

WTB, Kopenhagen, 20. Sept.

Die Zeitung „Politiken“ meldet aus London: Die Spionagerüst ist in letzter Zeit gewachsen. Zahlreiche Deutsche sind verhaftet worden. Einzelne sollen unter Kriegsrecht hingerichtet worden sein. Die „Morningpost“ warnt die in England wohnen-den Deutschen Anlaß zu Misstrauen zu geben, weil darunter auch unschuldige Deutsche zu leiden hätten. Ein Angriff aus der Luft wird sehr befürchtet, und es wird deshalb eifrig gemacht, um nicht von deut-schen Luftschiffen und Flugzeugen überfallen zu werden. Auf dem Themis-Kanal, in der Nähe des Parlaments und am Obelisk der Kleopatra sind zahlreiche große Scheinwerfer aufgestellt, die nachts den Himmel absuchen. Auf den in der Nähe ge-legenen Hotels Cecil, Savoy und Marjell sind Ma-schinengewehre und Haubitzen aufgestellt, um An-griffe aus der Luft abzuwehren.

### Mangelnde Zuversicht der Times.

Die National-Zeitung meldet aus dem Haag: Bezeichnend für die Wertschätzung der französischen Armee durch die Engländer ist, daß die Times bei Erweiterung der bevorstehenden Operationen den General Joffre an die Worte Wellingtons an Beresford glauben erinnern zu müssen: „Vergiß nicht, daß Du unser Kommandierender bist und nicht geschlagen werden darfst.“ Die Times sehen der Entwicklung garnicht zuversichtlich entgegen. Sie meinen, daß die deutsche Linie der strategisch ent-scheidende Flügel sei und daß ein Erfolg an dieser Stelle eine Katastrophe heraufbeschwören könne. Jedoch fahren sie fort: „Wenn die Deutschen nicht aber Erwarten stark sind, darf eine große Opera-tion dort nicht erwartet werden, da sie zu gefahr-voll ist.“ Uebrigens hoffen die Times, daß die ver-bündeten Engländer und Franzosen von den Deut-schen lernen.

### Oesterreichische Stimmen zur englischen Thronrede.

Telegraphische Berichte.

WTB, Wien, 20. September.

In einer Besprechung der englischen Thronrede sagt das Fremdenblatt: Wie es Sitte und Brauch in England ist, wird immer für eine uner-lebte Handlung eine moralische Deduktion gesucht. Die britische Regierung wirft sich als Verteidigerin

der Vertragstrene auf und behauptet, sie habe am Krieg teilnehmen müssen, weil Deutschland die Neu-tralität Belgiens verletzte. Tatsächlich aber hatte Frankreich vor Deutschland dieses schon getan, und zwar mit Zustimmung Belgiens und ganz gewiß mit Zustimmung Englands. Die britische Regierung mußte an dem Krieg teilnehmen, weil sie nicht frei war, wie sie immer behauptet hat. Ebenso wie über die Ent-scheidung des Krieges schaut sich das englische Kabinett bezüglich des durch den Krieg zu erreichenden Zieles die Wahrheit eingestehen. In Wirklichkeit hat England die Gelegenheit ergriffen, die ihm günstig erschien, um dem aufstrebenden deutschen Handel und der aufblühenden deutschen Seemacht einen schweren Schlag versetzen zu können.

Die Neue Freie Presse erklärt: Nachdem man in Deutschland Zugeständnisse vor Ausbruch des Krieges und Berichten über die Verhandlungen zwischen Deutschland und England kennt, begreift man nicht die Verwegenheit, der Welt solche offen-sündigen Unwahrheiten vorzuführen, wie dies in der Thronrede geschieht. Die Bestätigung des Rechts, wovon die Thronrede sagt, daß sie Großbritannien zum Kriege gezwungen habe, besteht darin, daß Eng-land sich in den Großdienst des Panflaodismus stellt. Das unwürdige Ziel, welches erreicht werden muß, ehe England die Waffen niederlegen will, ist, daß Verbündeten mit Waffengewalt zu schützen und ein großes, vornehmer Volk am Leben bedrohen, weil es nicht länger die ins Schauerliche gemachene Gehässigkeit um sich herum zu ertragen vermag.

### Kaiser Wilhelm an die verbündete Flotte.

Telegraphischer Bericht.

WTB, Wien, 20. Sept.

Die „Deutschnationale Korrespondenz“ meldet aus Pola: Auf das Glückwunschtelegramm des Marinekommandanten Hans an den deutschen Kaiser anlässlich der Verleihung des Großkreuzes des Maria Theresia-Ordens ist folgende Ant-wort Kaiser Wilhelms eingegangen: „Herzlichen Dank für Ihre mir im Namen der I. und II. Flotte ausgesprochenen Glückwünsche. Ich freue mich, denselben Orden tragen zu dürfen, den sich einst Ihr untergeordneter Fegehoff erwarb.“

### Der König von England und Prinz Heinrich.

Ämtliches Telegramm.

WTB, Berlin, 20. September.

Von unterrichteter Seite hören wir, daß die über Wien gemeldete Nachricht, König Georg von England habe dem Prinzen Heinrich von Preußen gegenüber Ende Juli in London in allerbindendster Form die Erklärung abgegeben, daß England, was auch immer kommen möge, niemals das Schwert gegen Deutschland ergreifen werde, in keiner Weise zutreffend ist.

### Verlust eines englischen Unterseeboots.

WTB, London, 20. September.

Telegraphischer Bericht.

Die Admiralität kündigt den Empfang eines Tele-gramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseeboots A. E. 1 gemeldet wird. Weitere Einzelheiten feh-len noch.

### Französische Verhaftungen im Elsaß.

Telegraphischer Bericht.

WTB, Straßburg, 20. Sept.

Die „Straßburger Post“ meldet aus Mülser im Oberelsaß vom 17. d. Mts.: Die Franzosen sehen trotz der Proteste der Bevölkerung die Verhaftung unschuldiger Geiseln fort. So nahmen sie den Bürgermeister von Reberal und den Landtagsabgeordneten Immer gefangen, nachdem sie vorher seine beiden Söhne festgenommen hatten. Weitere Verhaftungen wurden in Wasserburg vorgenommen.

### Schwedens und Norwegens Neutralität.

Der Petersburger Reich meldet: Der schwedische und norwegische Gesandte am russischen Hofe er-lärten dem Minister des Auswärtigen Salanow, Schweden und Norwegen würden ihre Neu-tralität gemeinsam, wenn nötig mit bewaffneter Macht, verteidigen. (Nat. Bl.)

### Die Holzschähe von Suwalki.

Die kurze Nachricht, daß das russische Gouverne-ment Suwalki unter deutsche Verwaltung gestellt ist, ist nicht nur bedeutungsvoll als ein Beweis anderer streitiger Eindringens in das Grenzgebiet, sondern ist auch sonst von weittragender Wichtigkeit. Wenn nämlich behauptet worden ist, dieses Gouvernemen-t habe nur geringen, hauptsächlich landwirtschaftlichen Wert, so belohnt demgegenüber die „Holzschähe“, daß gerade Suwalki großartige Naturschätze besitzt. Unsere Behörden haben sehr wohl gemerkt, was sie taten, als sie gerade diesen Bezirk unter deutsche Verwaltung nahmen, denn dieser Landstrich hat einen Holzreichtum, wie wir ihn sonst nur noch in Ostpreußen kennen. In der Holzindustrie besitzen die sogenannten Augustowcer Hölzer einen beson-deren Ruf, und die Wälder, aus denen sie stammen, liegen im Gouvernemen Suwalki. Westlich vom Niemen, etwa 30 Kilometer südlich von der Gouver-nementsstadt Suwalki, ziehen sich nämlich bis zur Pendergrenze die berühmten Augustowcer Käse, russische Forsten, durchquert vom Augustowcer Kanal. Ihr Umfang wird auf etwa 6000 preußische Morgen beziffert. Die Stadt Augustow mit etwa 5000 Einwohnern bildet den Mittelpunkt dieses Ge-bietes und liegt an dem erwähnten Kanal, der mit seinen etwa 20 Schleusen in den Boden mündet. Vom Hober führt der Föhreimeß über den Karem und die Weichsel direkt nach Thorn zum Weichsel-

markt. Jährlich pflegten aus diesen Gebieten Hunderttausende im Werte von vielen Millionen Mark nach Deutschland zu kommen.

### Ein englisch-französisches Geschwader nach Ostasien.

Rom, 20. September.

Aus London wird gemeldet, daß von der bri-tisch-französischen Flotte im Abriatischen Meer ein Geschwader nach Suez ge-landt sei, um durch den Kanal nach dem ost-asiatischen Meer Wasser zu geben. Im Abriatischen Meer bestehe eine Flottenstärke zurück, die vollständig genügen werde, um die österrei-chischen Kriegsschiffe zu beobachten, in denen die öster-reichische Flotte liege. (Nat.-Bl.)

### Sven Hedin im deutschen

Großen Hauptquartier.

Berlin, 20. Sept. (Otr. Bl.)

Der schwedische Forschungsreisende Dr. Sven Hedin hat sich auf Einladung des deutschen Kaisers ins Hauptquartier im Westen begeben, um sich persönlich von dem Stande der deutschen Sache zu überzeugen und Vögenberichten in seiner Heimat entgegenzutreten zu können. Der Gelehrte, dem ein Militärkrankenwagen und Offiziere als Begleiter zur Verfügung gestellt sind, wird später auch den öst-lichen Kriegsschauplatz besuchen.

### Neues aus Belgien.

Eigene Drehtmeldung.

Berlin, 20. September.

Der Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Ueber Antwerpen erfährt gestern ein deutscher Flieger in einer „Laube“ und warf Bomben. Ein Gemüschändler wurde durch eine Bombe verletzt.

Bei den Kämpfen zwischen Antwerpen und Roosendaal hat sich die Inferiorität der belgi-schen Artillerie gezeigt. Jetzt werden die durch die Franzosen entlaubten schweren Geschütze benutzt.

### Eine jüdische Kriegschronik.

Unter dem Titel „Kriegschronik“ (Herold) ist soeben die erste Nummer einer Sammelchrift heraus-gegeben, die in jüdischer und hebräischer Sprache verfaßt ist. Sie wird in den von anderen Truppen besetzten Gebieten Rußlands unter der jüdischen Bevölkerung verbreitet und dient dazu, die Wahr-heit über den Krieg, seine Ursachen, seinen Ver-lauf und seine Ziele auch in die nicht-jüdische Be-völkerung der Polen, Litauer, Esten, Litwen und Ruthenen zu tragen.

Das Titelblatt zeigt eine ergreifende Zeichnung von G. M. Witten „Russischer Tod“. Der Text ent-hält den belannten Aufruf der verbündeten Armeen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn an die Juden Polens, in dem ihnen volle Gleichberechtigung und Freiheit im kulturellen Leben versprochen wird. Dann folgt ein Aufsatz über die „Ursachen des Krieges“. Hier und in der folgenden knappen „Kriegschronik“ werden die Lügen gebrandmarkt, mit denen und die Wegner zu verunglimpfen und zu schädigen veruchten. Um den letzten Rest etwaiger Zweifel an der Gerechtigkeit der deutschen Sache und dem Siege der deutschen Waffen zu zer-stören, folgt dann die im Namen des Deutschen Kaisers gemachte Mitteilung des deutschen Reichs-lanzlers an die amerikanische Presse, eine Kund-gebung von solcher mannhaften Wahrhaftigkeit, daß selbst der verbissenste Zweifler zum Glauben ge-zwungen wird. Das Gegenstück bietet eine histo-risch-kritische Beleuchtung des verlogenen Mani-festes, das der Zar an seine „lieben Juden“ gerichtet hat, eine erschütternde Liste von Gewalttaten und Vortrub, Mord und Verbannung, Hohn und Ver-achtung, die in der Mahnung des alten Testaments ausklingt: „Gedenke, was dir Amalek angetan hat.“

### Dr. ing. v. Hindenburg.

Telegraphischer Bericht.

WTB, Danzig, 20. Sept.

Auf einstimmigen Antrage sämtlicher Abteilungen der technischen Hochschule in Danzig wurde Gene-raloberst von Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zum Dr. ing. ehrenhalber ernannt.

### Die deutschen Gefangenen in Frankreich.

Telegraphischer Bericht.

WTB, Paris, 20. Sept.

Eine Note des Kriegsministers bringt die Ver-pflichtung, den deutschen Verwundeten die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, in Er-innerung. Es sei dies eine gebieterische Pflicht, die durch die internationale Geset-zgebung, die Bestimmungen der Genfer Konven-tion und insbesondere durch das Gefühl der Wen-schenfreundlichkeit festgelegt sei. Man müsse im In-teresse der in Deutschland gefangenen Franzosen wünschen, daß dieses Gefühl auf Genaueste beachtet werde. Der Minister erklärt, überzeugt zu sein, daß Ärzte und Sanitätspersonal den deutschen Ver-wundeten gegenüber ihre Pflicht mit wünschenswertester Eifer erfüllen, und er werde unverzüglich hie-rigen Amtes entstehen, die Verwundeten und Gefangenen gegenüber gegen die von der Genfer Konvention festgestellten Regeln der Menschlichkeit verstoßen.

### Der boshafte Fahrstuhl.

In Frankfurt haben die Deutschen einen Bundesgenossen gehabt, um den man im Krieg ge-wöhnlich nicht zu rechnen pflegt, nämlich den Fahr-stuhl eines Hotels. In diesem Hotel hatten es sich russische Offiziere bequem gemacht. Nach den Strapazen, die ihnen das Niederbrennen von Dör-fern und das Drohgeschloßen der Bewohner verur-sacht hatte, waren ihnen die Weine aus dem Keller des Hotels gerade recht gekommen, und mit schweren Köpfen hielten sie sich auf den Betten und Sofas

umher, als — die Deutschen kamen. Vom Keller der Granaten und dem Knattern der Maschinen-gewehre waren die Russen wohl nicht leicht ge- worden, so daß sie sich etwas verpöblerten, aber Kopf särgten sie dann in den Fahrstuhl, raschlich schnell hinunterzulassen, aber — der Fahrstuhl hatte es anders beschloßen. Er war ein-scher, in einer Berliner Fabrik hergestellt, und tat er keine Schuldigkeit. Wenn er schon nicht auf Russen an die Gurgel konnte, so half er sich selbst, „passive Resistenz“. Die mitten zwischen zweiten und ersten Stock mit einem hölzernen an und war weber durch Flachen noch durch von der Stelle zu bewegen. Als unsere Felder erschienen, sahen und hörten sie mit verzweifeltem Schanzeln den Feind in seinem Köfig toben. merksam, wie die Deutschen immer sind, holten den Rekonifer des Hotels und befreiten die Russen an sie gefangen zu nehmen. Nun brüten die Russen Moskauer Küche, weil ein deutscher Fahrstuhl an Bosheit übertroffen hat. (Wozzeck)

### Verschiedene Meldungen.

Düsseldorf, 20. Sept.

Der Schriftsteller Dr. Walter Böhm, der konnte Verfasser des Romans „Das eiserne“ ist verunndet in Düsseldorf eingetroffen. Er er-leichte Verletzungen am Arm und Oberarm. Walter Böhm gehörte dem 12. Grenadier-Regiment in Frankfurt a. O. als Hauptmann d. R. an.

WTB, Bremen, 20. Sept. (Otr. Bl.)

Die Rettungssation Langensort der Deut-schen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphisch am 18. September von Boot „Hofedon“. Alfers, gestanden auf der Rede, ein Mann ge-durch das Rettungsboot „Fürstin Diamant“ Station.

### Aus der Stadt

#### Den Gefallenen zur Ehre.

Es ist etwas Seltsames, etwas Schönes, Erhabenes um die Kirchen in der Kriegszeit. Das weiträumige Schiff ist klein geworden. Gemeinde findet ihr Gotteshaus wieder, wenn Glocken die Lobung zur Andacht ins Land schweifen. In die Zeit, und unter ihrem Druck sich das sonst so weltlich gleichmäßige Herz tröstender Volksgast aus fast vergessenen Klängen auf, freudig und voll Sehnsucht auf. Die tröstende, verführende Macht der Kirchen offenbart sich gerade dann am schönsten, wenn Wege des Schicksals dunkel und die Wirbel seines Weltens fürchtbar sind.

Solche Zeit ist jetzt. Kein Haus, das der ver-schont. In Millionen steht die Blüte des Lebens in Feindesland, und der Tod schreitet fort die Reichen ab, zu wählen, wer heute ihm folgen soll. Heiße Hoffnungen eilen aus fernem Lande. Mütter, Gatten, Söhne und Bräute heiße Gebete steigen aus schauernden Seelen zum Throne des Allmächtigen. Und in Stimmung klingt der Ruf der Kirche. Die Gebete sind wie sonst, denn ihre Ordnung ist unverrückbar, und sie sind doch nicht wie sonst, es ist keine Feier der Seele ohne Dank und Gebeten für die Lieben da draußen.

Viele hat der Tod schon abgerufen, viele weh und wund auf dem Schlachtfeld oder in Lazaretten. Ihnen allen weicht das Herz vor Volk's Ehre und Dank. In sein Gebet schließt sie ein, und es ist ein Bruderstimm lebendig ge-ben, den niemand vordem grahn hätte. Wie eine kirchliche Gemeinschaft, deren Belandern Liebe ist, ohne Härte für die deutschen Vor-den den Altar des Höchsten treten! So wird der Gottesdienst ganz von selbst eine Dank-„den Gefallenen zur Ehre“. Wir meinen da, Frauen schluchzen, und den Schanden die feindliche Kugel dem Betroffenen um-emphindet jede fähende Brust. Das Wort „Brotter“, der nur der Wandwart der Liebe ist, ist mehr als Predigt, ist Balsam, ist Hoffung, Kräfte dem gedrohenen Volk dem man dankend. Gott ist nahe, herrlich gültig im Glauben des Tages. Jeder tote wird zur Brustwehr für die Freiheit des Landes. Und aus der Erhebung, die der Gottesdienst bringt, wächst stark und stolz die Liebe den Brüdern im Waffenrock, denen wir es danken wenn hier nicht die Kanonen brüllen und die Feinde haufen. Ein Denkmal erhebt im Land der Gemeinde „den Gefallenen zur Ehre“. Wer aber selbst zu den Trauernden gehört, das Schicksal schier zermalmen will, den tröstet solcher Gottesdienst auf. Die Liebe der Gemein-schaft er, den Trost der Religion hört er, und Wunde der Seele beginnt sich zu schließen. Er verlangt das Leben von den Dohimgeliebten viel von den Trauernden. Aber mer Trost findet auch Kraft. Und Kraft ist die höchste Gabe im Kampfe des Lebens. Darum verleihe diese Gottesdienste zur Ehre der Gefallenen mehr als Geld und leuchtender als Gold-schätze, die nicht Metten und Kost verzeihen.

Zur gestrigen liturgischen Abendfeier zu un-serer Gefallenen in der Katharinenkirche hat-ten die Menschen zu Tausenden. Herrlich habe Stunde vor Beginn der Feier war die überfüllt. Tausende kehrten vor den Türen nach einleitendem Orgelspiel sang der Chor des Lehrervereins das altindische Dankgebet, dem andere weibliche Chöre folgten. Bitterkeit Gedächtnis in seiner Sprache unserer Helden, deren Taten unvergessen sein werden. Rot, Kampf, Tod der Helden, Totenklage und den Eingang in die Geistes-welt bildeten die Bibelworte, die der Geistliche Predigt zu Grunde gelegt hatte. Tiefgestimmt

Zur gestrigen liturgischen Abendfeier zu un-serer Gefallenen in der Katharinenkirche hat-ten die Menschen zu Tausenden. Herrlich habe Stunde vor Beginn der Feier war die überfüllt. Tausende kehrten vor den Türen nach einleitendem Orgelspiel sang der Chor des Lehrervereins das altindische Dankgebet, dem andere weibliche Chöre folgten. Bitterkeit Gedächtnis in seiner Sprache unserer Helden, deren Taten unvergessen sein werden. Rot, Kampf, Tod der Helden, Totenklage und den Eingang in die Geistes-welt bildeten die Bibelworte, die der Geistliche Predigt zu Grunde gelegt hatte. Tiefgestimmt



